

# EMMANUEL ALLOA, *PARTAGES DE LA PERSPECTIVE*

Paris: Fayard 2020, 288 Seiten, ISBN 978-2-213-71532-2.



Rezensiert von  
Michalis Valaouris

## Was heißt es, die Perspektive um 2020 zu denken?

Wenn es darum geht, die Perspektive in ihren historischen Dimensionen und philosophischen Implikationen zu befragen, stehen ForscherInnen vor einer Schwierigkeit: Die Idee der Perspektive ist so vielgestaltig und zugleich so selbstverständlich geworden, dass sie sich kaum überblicken oder selbst wiedererkennen lässt. Dabei ist „[...] das Gewöhnliche [...] am schwersten zu ‚erkennen‘, das heißt als Problem zu sehen, das heißt als fremd, als fern, als ‚außer uns‘ zu sehn.“<sup>1</sup> Ist eine Episteme (im Sinne von ‚Überblick‘) der Perspektive heute möglich? Das Buch *Partages de la perspective* von Emmanuel Alloa, Professor für Ästhetik und Philosophie der Kunst an der Universität Fribourg, liefert zu dieser und anderen Fragen des Studiums der Perspektive wichtige neue Impulse. In vier Aufsätzen, die durch eine Einführung und einen Epilog programmatischen Charakters gerahmt sind, entfaltet er ein breites Spektrum von Themen, Fragen und Untersuchungen zur Perspektive, die Anregungen liefern können für PhilosophInnen, Bild- und KunstwissenschaftlerInnen oder PolitikwissenschaftlerInnen. Methodologisch werden philosophische Argumentationen und historische Darstellungen sowie text- und kunstwissenschaftliche Analysen eingesetzt, um verschie-

<sup>1</sup>

Friedrich Nietzsche, *Die fröhliche Wissenschaft*, Aphorismus 355, zitiert aus Alexander Nehamas, *Nietzsche. Leben als Literatur*, Göttingen 2012, 108.

21: INQUIRIES INTO ART, HISTORY, AND THE VISUAL  
#4-2021, S. 195–200

<https://doi.org/10.11588/xxi.2021.4.84197>

dene Facetten der Perspektive und des Perspektivismus zu beleuchten: von ihren antiken Präfigurationen bei Platon über ihre Erfindung durch Filippo Brunelleschi um 1425 in Florenz und Erwin Panofskys Verständnis der Perspektive als symbolische Form bis hin zur Perspektive im Werk des Künstlers Robert Smithson.

Die ersten beiden Aufsätze (*Selon l'être ou selon l'apparaître. Platon et les images en perspective* und *Florence 1425: le stade du miroir de la peinture*) diskutieren eingehend Fragen nach den Ursprüngen der Perspektive. Im ersten Text wird die Perspektive im Denken Platons und in der antiken griechischen Kunsttheorie erkundet: In berühmten wie in weniger beachteten Passagen der *Politeia* erkennt Alloa Urmomente eines perspektivistischen Denkens – einen antiken Perspektivismus, der mit Problemen der Repräsentation in der klassischen Antike verzahnt war: mit der Skulptur und der Gestaltung von Theaterbühnen. Platon war nicht nur der weithin bekannte Kritiker der Bilder und Künstler, er war zudem Kritiker der Perspektive, argumentiert Alloa, ja sogar ihr „Erfinder“ (S. 132). In der frühen Renaissance, und damit kommen wir zur zweiten Studie, wurde die Linearperspektive zu einem Spiegel des Subjekts und der Malerei selbst. Durch die Perspektive wurde die Malerei „selbstbewusst“, um mit Victor Stoichita zu sprechen, als Brunelleschi die Oberfläche ihrer Repräsentation im Spiegel seines berühmten Experiments prüfte und mit der Realität verglich. Hubert Damisch zufolge vollzog sich hier das „Spiegelstadium der Malerei“ (S. 152). Alloa hebt eine Hauptleistung von Damischs Buch *L'origine de la perspective* hervor: die Deutung der Perspektive als visuelles Analogon zum Sprechakt, der sich allerdings nicht auf Sprache reduzieren lasse (S. 163–164).

Der dritte Aufsatz (*La perspective peut-elle être une forme symbolique? Panofsky contre Cassirer*) liefert eine kritische Lektüre von Panofskys Aufsatz *Die Perspektive als ‚symbolische Form‘* und stellt dessen Grundthese in Frage, dass die Perspektive eine symbolische Form im Sinne Ernst Cassirers sei. Alloa liest Cassirer neben Panofsky und argumentiert, dass die Perspektive keine symbolische Form sein kann. Denn als visuelle Repräsentation der Welt sei die Perspektive fundamental im Prozess der Symbolisierung und somit eine „generelle Kondition, die die Sichtbarkeit regelt“ (S. 224). Dies scheint mir eine zentrale These in *Partages de la perspective* zu sein; in der erwähnten Platon-Studie deutet sie sich bereits mit einem Zitat aus Friedrich Nietzsches *Jenseits von Gut und Böse* an: Das „Perspektivische“ gilt dort als „die Grundbedingung allen Lebens“ (S. 132). Der Aufsatz *Robert Smithson, à perte de vue* untersucht die Perspektive im Denken und Werk des minimalistischen Künstlers. Hier interessieren Smithsons Kritik und Spiel mit der Perspektive, seine intelligenten Versuche, ihr zu entgehen. Die Perspektive zu bespielen gelang Smithson in verschiedenen Werken durch Bewegung im Raum und Verschiebung des Horizonts beim Spazieren in der Landschaft; vor allem durch den Verzicht auf eine Fixierung des Blicks und des Körpers, ja durch eine „Entleerung des Blicks“. Smithson arbeitete, wie Alloa erklärt, gegen eine Priorisierung des

Sehens, wie sie die Tradition des Humanismus etabliert hat, ja gegen einen Humanismus des Sehens (S. 189–190). Der Aufsatz weist auf eine postmoderne Kritik der Perspektive hin, die zum Teil von modernen Denkern wie Georges Bataille ausging (S. 189–190).

Die Anordnung der untersuchten Themen in *Partages de la perspective* versteht sich als eine „lange Geschichte der Perspektive“ von der Antike bis zur Postmoderne (S. 229). Die Einführung und der wichtige Epilog *Éloge du pluriel. Pour un nouveau perspectivisme* ziehen programmatisch direkte Bezüge zu aktuellen Debatten. Die Lektüre der Texte entfaltet in ihrer Reihenfolge eine Metaebene in Alloas Diskussion der Perspektive sowie einen leisen, aber steten Dialog mit Nietzsches Perspektivismus. Hier seien einige zentrale Akzente dieser Metaebene des Buches skizziert.

Zunächst markiert das Wort „Aufteilungen“ (*partages*) im Titel sowohl die kollektive Teilhabe an der perspektivischen Seh- und Denkweise als auch die Teilung der individuellen Standpunkte (S. 12). Die Perspektive ist ein singuläres Dispositiv, sie kann von jedem mit jeweils subjektiven Bedeutungen besetzt werden: Jede Perspektive sei partiell, individuell, erklärt Alloa; jede Perspektive blende etwas aus. Das ist die Weise, wie die Perspektive ihre BetrachterInnen subjektiviert und im selben Moment das betrachtete Objekt oder Phänomen „realisiert“ (S. 10–11). Die Perspektive erzeugt somit das Selbst, das Andere sowie den Konflikt oder konstruktiven *agon* zwischen Personen (S. 52, 251). Diese Beobachtungen werden im Epilog des Buches in einer „Morphologie“ der Perspektive pointiert zusammengefasst (S. 263–267). Mit Verweis auf Hannah Arendt erinnert Alloa daran, dass singuläre Sichtweisen jedoch monolithisch und totalitär werden können (S. 255). Darum plädiert das Buch vor allem im Epilog für eine Pluralität und für Wechsel der Perspektiven. In diesem Appell vernimmt man einen Widerhall der humanistischen Tradition; auch steht er im Einklang mit einem derzeit allgemeinen Bedürfnis nach Multiperspektivität (man denke etwa daran, welche zentrale Bedeutung diese Idee für das Berliner Humboldt Forum hat). Doch das Buch geht weiter und Alloa gelingt es, Perspektive und Perspektivismus in der Gegenwart zu denken.

Was heißt es, die Perspektive um 2020 zu denken? Seit Hubert Damischs Buch *L'origine de la perspective* (1987) wissen wir: Perspektive und Perspektivismus waren nie passé. Mit Alloa aber wird deutlich, wie prägend die Perspektive gegenwärtig ist, zum Beispiel in der aktuellen Debatte um *alternative facts* (S. 230–233). Dass sich der Wahrheitsbegriff in den letzten Jahren in einer Krise befindet, lasten einige Philosophen wie Maurizio Ferraris zunehmend dem Poststrukturalismus an (S. 239). Der Poststrukturalismus lehnte jegliche intrinsische Art von Bedeutung systematisch ab und verkündete mit Nietzsche: „Es gibt keine Fakten, sondern nur Interpretationen“ (S. 238–240). Bekanntlich ging es den Poststrukturalisten darum, konventionelle Normen zu destabilisieren und marginalisierte Stimmen zu inkludieren, um auf diese Weise die Ressourcen

der Bedeutungsproduktion zu vervielfachen. Doch diese Multiperspektivität in der Wahrheitsproduktion verkam in den letzten Jahren zu einem Solipsismus der Stimmen; so zum Beispiel im Internet, in dem derzeit der Wissenschaft misstraut wird und Fakten relativiert, ja sogar gelegnet werden. Für diese Situation seien jedoch nicht Nietzsche und der Poststrukturalismus verantwortlich, argumentiert Alloa (S. 246). Hier stellt sich jedoch die Frage: Wäre es nicht im Sinne des Poststrukturalismus, die Perspektive und den Perspektivismus zu ‚destabilisieren‘, indem man sie kulturgeographisch historisiert und ‚provinzialisiert‘? Würde nicht Nietzsche selbst gegen den Perspektivismus den ‚Hammer‘ seiner Genealogie richten, um dessen kulturelle Herkunft offenzulegen? Sicherlich sind und sollten alle Perspektiven als Interpretationen der Welt berechtigt sein; sind sie aber auch gleichwertig? Nicht jede Erklärung von Covid-19 etwa ist aktuell seriös. „Manche Perspektiven sind besser als andere“, bemerkt Alexander Nehamas in Bezug auf Nietzsches Perspektivismus.<sup>2</sup>

Alloa verteidigt Nietzsche und betont, dass Perspektivismus kein Relativismus sei (S. 50) und dass Perspektive und Kollektivität einander nicht ausschließen. Im Gegenteil, das soziale Element der Perspektive sei bereits in der mittelalterlichen *perspectiva communis* enthalten, führt der Autor aus (S. 21). Wie die Bühne im Amphitheater, die allen Blicken als gemeinsamer Horizont dient und somit ein „Publikum“ erzeugt, kann das Dispositiv der Perspektive Gemeinschaften hervorbringen (S. 26, 42). Alloas Suche nach diesem gemeinschaftsstiftenden Potenzial der Perspektive (die wir untereinander teilen, die uns voneinander teilt), ist ausgesprochen wertvoll und sollte uns intensiv beschäftigen, denn Konsens und Solidarität leiden aktuell auf vielen Ebenen. In diesem Kontext hätten wir gute Gründe, betont der Autor, „so etwas wie eine objektive Realität zu verteidigen“ (S. 233). Diese Forderung ist seit dem Erscheinen des Buches im März 2020, als die Covid-19-Pandemie ausbrach, noch dringender geworden. Mit scharfer Aufmerksamkeit für die gegenwärtigen Diskurse markiert *Partages de la perspective* einen klaren historischen Abstand von Werken wie dem von Hubert Damisch und leistet somit eine beachtliche Aktualisierung der Diskussionen zur Perspektive.

Die Lektüre des Bandes eröffnet ein breites Spektrum von Fragen. Hier sei abschließend eine kritische Frage notiert, mit der wir in Zukunft konfrontiert sein werden: Welche Bedeutung kommt der Perspektive in einer globalisierten Welt zu? Alloa scheint die Perspektive und den philosophischen Perspektivismus als grundlegende Seh- und Denk-Konditionen mit universalem Charakter zu verstehen. Diese Position arbeitet mit einem beindruckenden Korpus von Referenzen (chronologisch seien exemplarisch genannt: Platon, Peckham, Brunelleschi, Descartes, Pascal, Leibniz, Nietzsche, Panofsky, Merleau-Ponty, Smithson, Damisch). In diesem

2

Nehamas, Nietzsche. Leben als Literatur, 79.

Rahmen wird jedoch nicht problematisiert, dass das Wort ‚Perspektive‘, etwa bei La Bruyère und vor allem bei Nietzsche, als erkenntnisphilosophische *Metapher* verwendet wurde.<sup>3</sup> Als Übertragung von der Linearperspektive der Renaissance wurde dieses ursprünglich visuelle Konzept zu einer barocken philosophischen Metapher für das Wahrnehmen und Interpretieren der Welt. Vom Standpunkt der Bildwissenschaft stellt sich daher die Frage: Inwieweit können wir eine philosophische Metapher westeuropäischer Provenienz auf das antike Denken (bei Platon (S. 132), die chinesische Malerei (S. 99–100)<sup>4</sup> oder (mit Viveiros de Castro) auf die Jagdvorstellungen der Indigenen Südamerikas übertragen (S. 81–82), wenn solche Welten keinen Begriff für ‚Perspektive‘ hatten? Interpretieren wir derart divergente Welten adäquat, wenn wir die Metaphorizität der Perspektive so weit ausdehnen, dass sie alle möglichen Welten umfasst? Anders gefragt: Ist die Perspektive tatsächlich universell? Oder ist sie vielmehr eine ursprünglich lokale, westeuropäische Weise des Sehens und Denkens?

Heutzutage formiert die Perspektive das Sehen und das Denken global; doch nicht, weil sie im Körper verankert ist oder eine anthropologische Konstante darstellt (S. 255–258), sondern, so meine These, weil sie durch lange historische Prozesse *naturalisiert* und *universalisiert* wurde.

Der ‚psychologische‘ Eindruck, in einem Tonkrug zu sitzen und die Welt aus einem kleinen Loch zu sehen – also das kulturell *anerzogene Gefühl* vom Körper als ‚Gefäß‘, ja sogar als ‚Gefängnis‘ der ‚Seele‘, die die Welt ‚da draußen‘ ‚sieht‘, ist weder natürlich noch universell. Genealogisch betrachtet handelt es sich um eine christianisierte platonische ‚Phänomenologie‘ der Wahrnehmung. Sie war die kulturelle Grundlage für Brunelleschis Erfindung der geometrischen Perspektive, die später als Metapher für eine barocke Erkenntnistheorie diente – den Perspektivismus, der für uns heute unausweichlich geworden ist.

Diese Genealogie der Perspektive ist ein unbewusst gewordenes kulturelles Erbe. Lassen wir sie außer Acht und sehen in der Perspektive eine Art visuelle Ursprache, dann übersehen wir die historische Entwicklung und globale Verbreitung der Perspektive – und damit die Tatsache, dass es der westeuropäische kulturelle Imperialismus und Kolonialismus waren, die die Perspektive zu einem globalen Regime des Sehens, Denkens und Repräsentierens machten. Diesen langen und oft latenten kulturellen Prozess verstehen wir aktuell nur wenig, denn noch verfügen wir über keine

3

Siehe: Sarah Kofman, *Nietzsche und die Metapher*, Berlin 2015, Kap. VI, sowie: Nehamas, Nietzsche. Leben als Literatur, 78.

4

In China war die Darstellungsmethode der in Europa sogenannten ‚Axonometrie‘ lange üblich, nicht aber die geometrische Perspektive. Die Perspektive wurde in China, wie in anderen außereuropäischen Regionen, durch westeuropäische Reisende allmählich und nach Widerständen eingeführt. Zu diesem historischen Prozess siehe etwa: Hui-Hung Chen, Chinese perception of European perspective. A Jesuit case in the seventeenth century, in: *The Seventeenth Century* 24, 2009, 97–128.

globale Geschichte der Perspektive: eine Geschichte, die aufzeigen kann, wie das Dispositiv der Perspektive wiederholt und beharrlich zu etwas Natürlichem und Universalem erklärt und global verbreitet wurde.

Insgesamt entwirft Alloas Buch ein konstruktives und zuversichtliches Verständnis von Perspektive und Perspektivismus, das uns in Zukunft beschäftigen wird. Vor allem die Frage, wie die Perspektive nicht nur Subjekte, sondern auch Gemeinschaften generieren kann, lädt uns ein, einen Grundzug der Perspektive anders zu denken (das Subjekt, das ihre Darstellung des Sehens impliziert). *Partages de la perspective* aktualisiert die Diskussionen zur Perspektive und bringt sie in Verbindung mit den Herausforderungen der Welt um 2020.